

Harte Bandagen gegen buntes Sprühwerk

Sie nehmen sich Brückenpfeiler, Mistkübel und Stromkästen vor – aber auch Hauswände und Zugwaggons: Österreichs Sprayer-Szene lebt. Die Bundesbahnen gaben im vergangenen Jahr fast doppelt so viel Geld für die Graffiti-Entfernung aus als in den Jahren davor.

Martina Stemmer

Wien – Manchmal, sagt Peter Blumgrund, tue es ihm selbst fast ein bisschen leid um die aufgesprühten Kunstwerke, die er von Berufswegen zerstören muss. Seit zwanzig Jahren als professioneller Graffiti-Entferner in Wien unterwegs, sind Blumgrund inzwischen einige recht beeindruckende bei Nacht-und-Nebel-Aktionen entstandene Sprühwerke untergekommen. „Zu Halloween haben ein paar Sprayer einmal eine Friedhofslandschaft auf drei U-Bahn-Waggone gesprüht, das war wirklich schön.“

Blumgrund sorgte jahrelang im Auftrag der Wiener Linien dafür, dass aus U-Bahn-Zügen, die über Nacht plötzlich Farbe annahmen, wieder Silberpfeile wurden. Seit kurzem ist Blumgrund bei einer großen Wiener Reinigungsfirma beschäftigt, die gerade das Entfernen von Graffiti in ihr Angebot aufgenommen hat. „Die Anfrage ist in diesem Bereich in letzter Zeit stark gestiegen“, sagt Hermann Furtner, Geschäftsführer des Gebäudereinigers A. S. S.

Laut Furtner sind immer weniger Wiener Hausbesitzer bereit, mit den Produkten illegaler Verschönerungsaktionen mittels Spraydose zu leben. „Wobei man sagen muss, dass das meiste keine Kunst, sondern bloße Schmiererei ist. Oft mit rechtsradikalem Inhalt.“ Jede illegale Wandbesprühung gleich mit der chemischen Keule zu bekämpfen, hält Norbert Siegl, Vorsitzen-

der des Wiener Instituts für Graffiti-Forschung hingegen für unnötig. „Eine Studie belegt, dass in Wien kein rechtsradikales Graffiti lange unverändert bleibt. Aus einem Hakenkreuz wird in kürzester Zeit ein Fenster.“

Der harte Wiener Sprayer-Kern besteht laut Siegl aus gut 50 Leuten, 300 weitere junge Menschen verzieren hin und wieder ein paar Wände, Mistkübel, Stromkästen oder Brückenpfeiler. Wobei das Sprayen laut Siegl kein rein urbanes Phänomen ist. „Graffiti gehören überall dazu, auch am Land.“ Die erste Generation der Wiener Sprayer, die Anfang der Neunziger aktiv war, ist heute um die 40. „Einige sind noch immer hoch verschuldet“, sagt Siegl. ÖBB und Wiener Linien sagten den Sprayern vor gut 15 Jahren den Kampf an, es kam damals zu einer ganzen Reihe von Prozessen.

Tendenz steigend

Auch heute kennen die ÖBB bezüglich bunter Sprühbilder kein Pardon: Jedes neue Graffiti auf Zügen und an Gebäuden wird – nach dem man es bei der Polizei gemeldet hat – umgehend entfernt. In den vergangenen zwei Jahren sind die Kosten dafür explodiert: Gaben die ÖBB 2005 noch 660.000 Euro für die Graffiti-Entfernung aus, war es 2007 eine Million Euro. „Die Tendenz ist steigend“, sagt ÖBB-Sprecher Herbert Ofner. Bei den Wiener Linien gab man zuletzt zwar nicht mehr Geld für die Graffiti-Entfernung



Graffitis sind kein rein urbanes Phänomen, auch am Land wird fleißig gesprayed – zum Ärger vieler Hausbesitzer. Foto: dpa

aus, allerdings ist man laut Sprecher Johann Ehrenguber mit wesentlich mehr „Klein-kram“ konfrontiert: „Es gibt unzählige kleine Graffiti, die eben mal so im Vorbeigehen gemacht werden.“ Dass 2006 mit 270.000 Euro 70.000 Euro mehr als die Jahre davor und danach ausgegeben wurden, führt Ehrenguber auf „Graffiti-Tourismus“ zurück: „Es gibt Jahre, da kommen besonders viele Sprayer aus dem Ausland nach Wien.“ Diese machen auch Entfernen-Profi Blumgrund das Leben schwer: „Sprühfarbe aus anderen Ländern hat meist eine andere Zusammensetzung als die in Österreich erhältliche. Und ist deshalb oft sehr schwer wegzubekommen.“